

## *Philemon und Baucis*

**E**ines Tages saß Zeus auf der Spitze des Olymp und schaute hinab in die Tiefe. „Hermes!“ rief er, „Hermes, schau dir das an!“ Hermes, der Götterbote, Sohn und Begleiter des Zeus auf vielen seiner Abenteuer, erschien sogleich. „Was gibt es zu sehen, oh Vater der Götter?“ fragte er.

Doch Hermes war nicht der einzige der den Ruf des Zeus vernommen hatte. Hinter ihm erschien sogleich Hera, die Gemahlin des Zeus. „Nun schaut euch diese beiden Lüstlinge an!“ rief sie empört. „Sie haben nichts anderes im Sinn als schöne Frauen!“

„Beruhige dich, Hera“, unterbrach sie Zeus. „Du tust mir Unrecht. Schau selbst...“

„Was soll ich schauen?“ rief Hera aufgebracht. „Soll ich mir die Frauen auch noch anschauen, denen du nachstellst?“

„Hera, du tust mir Unrecht. Schau selbst, wie es in dieser Stadt da unten zugeht. Eine schöne Stadt ist es, die Menschen leben in Reichtum. Aber je reicher sie geworden sind, desto mehr haben sie verlernt zu teilen. Sie kennen keine Gastfreundschaft mehr und kein Erbarmen. Sie rauben die Fremden aus, die bei ihnen Zuflucht suchen, und bringen sie dann auf grausame Weise um. Und die Bettler jagen sie aus der Stadt oder peitschen sie so lange, bis sie sich nicht mehr rühren können. Ich habe die größte Lust, diesen Schandfleck von der Erde zu tilgen, die ganze Stadt samt all ihren Bewohnern in einem Feuersturm zu vernichten.“

„Die Menschen sind immer zu guten wie zu bösen Taten fähig“, wandte Hermes ein. „So wurden sie erschaffen.“

„Stümperwerk von diesem Prometheus“, knurrte Zeus. „Ausrotten werde ich sie!“

„Aber vielleicht gibt es in dieser Stadt auch gute Menschen, die Fremde aufnehmen und die Armen unterstützen“, meinte Hera. „Wenn du die mit vernichtest, wäre es ungerecht.“

„Wir könnten sie auf die Probe stellen“, schlug Hermes vor. „Wir nehmen menschliche Gestalten an und begeben uns als arme alte Fremde in diese Stadt.“

„Eine vorzügliche Idee!“ erwiderte Zeus. Im Nu verließen die beiden den Sitz der Götter auf dem Olymp und landeten kurz danach etwas außerhalb der großen reichen Stadt. Sie wurden zu zwei ärmlichen alten Männern und betraten so die Stadt. Sie klopfen an alle Türen, aber überall wurden sie mit barschen Worten abgewiesen. Und bald schon wurden sie von einer wachsenden Schar aufgebrachter Stadtbewohner verfolgt. „Fort mit ihnen!“ brüllten einige. „Weg mit dem Gesindel!“

„Alles Diebe!“ schrie eine gellende Stimme. „Gesteinigt gehören sie!“ „Ja, packt sie und schlägt sie tot!“ riefen andere, die Gesichter von Hass verzerrt. Immer näher kam die Menge, die ersten Steine flogen. „Wir müssen etwas tun“, flüsterte Hermes. Die beiden Götter, immer noch in der Gestalt armer alter Männer, bogen um eine Hausecke und wurden plötzlich zu Fliegen, die sich auf eine von der Abendsonne beschienene Hauswand setzten. Auch die Menge bog nun um die Ecke – und blieb stehen. „Wo zum Teufel sind die beiden hin?! Hat jemand hier dieses Pack etwa aufgenommen?!“ Sie klopfen an die Tore der umstehenden Häuser, aber niemand hatte die beiden Alten gesehen. „Zauberei!“ keifte eine

alte, zahnlose Frau. „Wir müssen sie finden und der gerechten Strafe zuführen!“ „Ja, gesteinigt gehören sie!“ riefen alle. Sie suchten noch eine Weile, konnten die beiden alten Männer aber nicht wiederfinden. Nach und nach verlief sich die Menge wieder.

Der Abend war gekommen. Zeus und Hermes verließen in ihrer Fliegengestalt die Stadt. „Ich meine, das reicht“, erklärte Zeus. „Noch bevor die Sonne wieder aufgeht, soll in dieser Stadt alles menschliche Leben ausgelöscht werden. Kein Stein soll auf dem anderen bleiben!“

„Schau, dort oben auf dem Hügel steht noch ein Haus in den letzten Strahlen der Abendsonne.“ Hermes wies zu dem Hügel hin. „Sollen wir es dort noch ein letztes Mal versuchen?“

Zeus nickte. „Meinetwegen. Es wird auch dort nicht besser sein, aber lass es uns versuchen.“ Sie wurden wieder zu zwei ärmlich gekleideten alten Männern und stiegen mit viel Mühe den Hügel hinauf.

Das Haus, zu dem sie kamen, war klein und sah ärmlich aus. Die Tür stand offen, auf einer Bank neben der Tür saßen ein alter Mann und eine alte Frau Hand in Hand. Als die beiden alten Wanderer näherkamen, stand der alte Mann auf und ging ihnen entgegen. „Wohin denn noch so spät?“ fragte er. „Möchtet ihr nicht in unserem Haus übernachten und morgen, wenn die goldene Sonne ihren Lauf wieder antritt, euren Weg fortsetzen? Unser Haus ist zwar nur klein und bescheiden, aber für eine Nacht kann es uns alle gut aufnehmen.“

Zeus und Hermes schauten sich erstaunt an. „Wir nehmen eure Einladung gerne an“, sprach Zeus. „Wir brauchen auch nicht viel.“

Auch die alte Frau war aufgestanden. „Ich will euch ein gutes Nacht Mahl zubereiten“, sagte sie. „Ihr seid bestimmt hungrig von eurer Wanderschaft. Bitte kommt herein.“

Die beiden Wanderer betraten die ärmliche Hütte. Die Frau brachte den beiden Gästen Wasser vom Brunnen, um sich Hände und Füße zu waschen. Dann tischte sie Ziegenmilch und etwas Brot auf. „Das ist zum Willkommen und für den ärgsten Hunger“, erklärte sie.

„Ich will ein Schaf schlachten, damit unsere Gäste sich stärken können“, meinte der alte Mann.

Die alte Frau nickte. „Das ist gut, Philemon. Ich bereite inzwischen hier alles vor.“ Sie schürte das Feuer. legte Holz nach und stellte einen großen Wasserkessel zum Kochen auf. Zeus und Hermes stärkten sich und schauten ihr schweigend zu. Wenig später brachte der alte Mann das Fleisch, und schon bald zog ein wunderbarer Duft durch die kleine Hütte. Schließlich war das Essen fertig, der alte Mann brachte einen Ziegenlederschlauch und schenkte seinen Gästen Wein ein, und sie aßen und tranken gemeinsam.

„Es schmeckt vorzüglich“, erklärte Zeus. „Ihr seid wunderbare Gastgeber, ganz anders als die Menschen der großen Stadt unten im Tal. Dort wollte uns niemand aufnehmen, sie haben uns sogar durch die Gassen gejagt, wir sind ihnen nur mit knapper Not entkommen.“

„Wir haben diese Stadt seit Jahren nicht mehr betreten“, erwiderte der alte Mann. „Ihr wäret besser gleich zu uns gekommen. Dann fuhr er fort, zu seiner Frau gewandt: „Baucis, lass uns unseren Gästen das Nachtlager bereiten. Sie sind sicher müde.“

Die beiden alten Leute richteten für ihre Besucher ihr eigenes Bett her. Für sich selber bereiteten sie ein Lager auf dem Boden. Zeus wollte das zwar nicht annehmen, aber die beiden Alten bestanden darauf. „Wer weiß, wann ihr wieder ein richtiges Bett zum Schlafen bekommt“, erklärte Baucis. „Wir können gut eine Nacht auf dem Boden schlafen.“

Am nächsten Morgen bereiteten die beiden Alten ihren Gästen ein einfaches, aber sehr wohlschmeckendes Frühstück zu. Nach dem Frühstück erhoben sich Zeus und Hermes. „Wir müssen weiter“, erklärte Zeus. „Wir haben heute noch einiges zu tun. Geht heute auf keinen Fall hinunter ins Tal!“ schärfte er den beiden Alten ein.

„Was sollten wir dort?“ fragte Philemon. „Wir haben hier alles, was wir brauchen.“

„Wir danken euch für eure wunderbare Gastfreundschaft“, sagte Zeus. „Können wir euch irgendeinen Wunsch erfüllen? Seid nicht zu bescheiden, unsere Macht ist groß, größer, als ihr denkt.“

Philemon und Baucis schauten einander an. „Was sollen wir uns schon wünschen?“ meinte Philemon. „Wie ich schon sagte, wir haben hier alles, was wir brauchen.“

„Nur einen großen Wunsch hatten wir in unserem Leben“, fuhr Baucis fort. „Wir haben uns ein Kind gewünscht. Aber dafür ist es nun zu spät, wir sind zu alt geworden.“

„Und so ist uns nur ein Wunsch geblieben“, erklärte Philemon. „Seht, wir sind gemeinsam alt geworden. Viele, viele Jahre haben wir in Glück und Frieden gemeinsam gelebt. Es wäre schlimm für beide von uns, wenn eines vor dem anderen sterben müsste. So wünschen wir uns, dass wir dereinst, wenn es soweit ist, gemeinsam sterben können.“

„Ja, das ist unser Wunsch“, bestätigte Baucis.

Zeus und Hermes schauten einander an. Zeus lächelte und nickte. „Wir haben euren Wunsch vernommen. Er wird in Erfüllung gehen!“ versprach er. Dann machten sich die beiden alten Wanderer auf den Weg hinab ins Tal. Verwundert schauten die beiden Alten ihnen nach. Es schien, als verwandelten sich die beiden Wanderer, mit jedem Schritt schienen sie zu wachsen, sie wurden zu mächtigen, lichtvollen Gestalten, und die beiden Alten begriffen, dass ihre Besucher keine Sterblichen waren.

An diesem Tag hörten sie mächtiges Getöse aus der Tiefe. Sehen konnten sie nichts, die ganze Ebene lag in dichtem Nebel. Abends saßen sie wieder Hand in Hand auf der Bank vor ihrem Haus im Schein der Abendsonne. Da spürten sie plötzlich, dass sie sich verwandelten. Ihre alte, runzlige Haut wurde zu harter Rinde, ihre Rücken und Köpfe wuchsen in luftige Höhe, ihre Haare wurden zu grünen Blättern, ihre Füße und Beine drangen in die Tiefe der Erde, verzweigten sich und wurden zu knorrigen Wurzeln... Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne beschienen eine knorrige alte Eiche, die sich eng verschlungen mit einer alten Linde vor dem kleinen Haus erhob.

\*\*\*\*\*

Geschichte aus der griechischen Mythologie, neu erzählt von Gidon Horowitz

Quelle: Ovid, *Metamorphosen*, Achtes Buch

\*\*\*\*\*